

Protokoll der

Gesprächswoche 2014 in St. Georgen am Längsee

„Wege und Irrwege“

3. – 10. August 2014

Organisationskomitee:

Peter C. Aichelburg, Lukas Kenner, Wynfrid Kriegleder, Gottfried Schweiger und Christian Witz



Sonntag, 3. August 2014, 20 Uhr

„Wege und Irrwege“ Einführende Überlegungen

Wynfrid Kriegleder, Wien

I. Gibt es überhaupt eindeutig richtige Wege und eindeutige Irrwege? Der Literaturwissenschaftler schaut natürlich in die Literaturgeschichte und liest Erzählungen. Der Befund:

1. Klare Wege/Irrwege gab es in Zeiten unverrückbarer metaphysischer Gewissheiten. Beispiel: Artus-Romane (Wolfram von Eschenbach: *Parzival*: Zuerst ein klarer Irrweg, dann als zweite Chance der richtige Weg). Seit der Neuzeit beginnt es zu bröckeln: Z.B. Grimmelshausen: *Der abenteuerliche Simplicissimus*. (Der richtige Weg – ein christliches Leben als Einsiedler – ist theoretisch klar und wird bejaht; der tatsächlich gelebte sündhafte Weg wird vom Erzähler theoretisch bedauert, aber äußerst lustvoll erzählt.)

2. Als Exempel für die Wende Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*: Wilhelm wählt einen Weg, der sich als Irrweg herausstellt, ihn aber doch auf vertrackte Weise ans Ziel führt. Der Irrweg wird explizit zugelassen. Als Symbol eines (nicht mehr christlichen) Optimismus) führt Goethe die „Turmgesellschaft“ ein, die über dem Protagonisten wacht, ihn auch warnt, aber nicht eingreift. Dass auch wirkliche Irrwege zum Ziel führen können, zeigt ja auch der *Faust* „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“ etc.“) – Können wir diesen Optimismus noch teilen?

3. Die kritische Frage an die Gegenwart: Erkennen wir Irrwege – benennen wir sie?

II. Zu möglichen Irrwegen in meiner Wissenschaft

1. Wege/Irrwege in den Naturwissenschaften. Die Frage der Paradigmenwechsel in den Natur- vs. Kulturwissenschaften: In den Naturwissenschaften gibt es eine Paradigmenablöse, ein altes Paradigma ist einfach überholt, ist daher kein „Irrweg“. In den Kulturwissenschaften bleiben auch alte Paradigmen relevant. Sind sie alle im Sinn Goethes einfach alternative Wege, die zum Ziel führen können – oder können sie auch Irrwege sein?

Ich behaupte: Es gibt/gab Irrwege, mit den besten Intentionen. Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Als Beispiel die Geschichte der nationalen Literaturgeschichtsschreibung, parallel zur Entwicklung des modernen Nationalstaatsdenkens, in der Germanistik.

a. Die Erfindung der Nation als Sprachgemeinschaft. Für die Literaturgeschichte: Alle Deutsch Schreibenden gehören der EINEN Literaturgeschichte an.

b. Die biologische Erweiterung des Nationenbegriffs, die Ausgrenzung der nicht zur Nation Gehörenden. (z. B. Juden). Daher gehört Heinrich Heine irgendwie nicht wirklich zur deutschen Literatur.

3. Die Konsequenz sind dann die dem Nationalsozialismus verwandten Literaturgeschichten von Adolf Bartels und Josef Nadler.

Meine These: Eine (Kultur)geschichtsschreibung auf biologistischer Basis ist auf jeden Fall ein Irrweg. ABER: Wir sehen das erst im Rückblick.

Montag, 4. August 2014, 10 Uhr

„Einsteins größte Eselei“

Peter C. Aichelburg, Wien



Der historische Abriss der Kosmologie führte über das ägyptische System mit der Göttin der Nacht Nu und dem Sonnengott Ra über das geozentrische aristotelische Weltbild, in welchem sich kristalline Sphären zueinander verdrehen bis zum Paradigmenwechsel hin zum heliozentrischen Weltbild. Newton beschäftigte sich mit den Keplerschen Gesetzen zu den Planetenbewegungen und formulierte 1687 das allgemeine Gravitationsgesetz. Einstein entwickelte dieses weiter, indem er die Gravitation als Eigenschaft des Raums definierte. Die Grundlage dafür waren das Relativitätsprinzip, welches besagt, dass es kein fixes Bezugssystem gibt und die Gleichungen in allen Systemen die gleiche Form besitzen sowie das Äquivalenzprinzip, demnach die Gravitation für alle Körper gleich ist, unabhängig von ihrer Form oder Masse. Einstein war aber mit seiner Formel, die den Energietensor und die Raumzeit in Beziehung setzte, nicht zufrieden. Er wollte kein expandierendes oder kollabierendes Universum, dass sich jedoch aus der ursprünglichen Version der Gleichung ergäben hätte. Daher fügte er eine Konstante zu seiner Gleichung hinzu, die den Namen „kosmologische Konstante“ erhielt. Sie ermöglichte nun eine Lösung der Gleichung, bei der das Universum statisch und geschlossen blieb.

Edwin Hubble entdeckte kurz darauf die Expansion des Universums durch die Rotverschiebung der Spektrallinien des Lichts entfernter Galaxien aufgrund des Dopplereffekts. Einstein verwarf daraufhin die kosmologische Konstante und bezeichnete sie als „größte Eselei meines Lebens“. In der modernen Physik wird aber davon ausgegangen, dass die kosmologische Konstante einen sehr kleinen, positiven Wert besitzt und die Dunkle Energie im Universum beschreibt.

Christian Witz, Leoben

Dienstag, 5. August 2014, 10 Uhr

„Wege und Irrwege gesellschaftlicher Partizipation am Beispiel des österreichischen Freiwilligenengagements“

Bernhard Hofer / Claudia Pass / Klaus Zapotoczky, Linz



Soziologie: Es gibt keine allgemeingültigen Theorien, die die gesamte Gesellschaft erklären könnten.

These 1: Ein Weg ist eine Strecke zwischen einem Anfang und einem Ziel. Die Beschaffenheit entscheidet über die Fortbewegungsmöglichkeit.

Ein Irrweg ist ein Weg, der nicht ans Ziel führt oder viele unnötige Beschwerden mit sich bringt.

Migrationswissenschaft: Push- und Pull-Faktoren

These 2: Moderne Gesellschaften differenzieren sich immer weiter (Komplexitätszunahme).

These 3: Luhmann: Komplexität lässt sich durch Vertrauen reduzieren.

Anomietheorie von Merton: Anpassungsformen gemäß den gesellschaftlichen Mitteln und den kulturellen Zielen (Konformität, Innovation, Ritualismus, Rückzug, Rebellion)

These 4: Peter Atteslander: Orientierungsschwäche moderner Gesellschaften

These 5: Erhöhung der Komplexität findet sich auch im 3. Sektor (gesteigerte Erwartungen, Professionalisierung)

These 6: Definition des 3. Sektors: negative Abgrenzung (NPO, NGO etc)

These 7: Freiwilligenengagement hat eine wachsende Bedeutung für die Demokratie (weil es in der Politik und Wirtschaft oftmals keine oder nur geringe Gestaltungsmöglichkeiten gibt).

Empirische Daten zum Freiwilligenengagement:

FWArbeit Definition: unentgeltliche (?) Arbeit für andere außerhalb des Haushalts

wer beteiligt sich: 46% gesamt, 28% formelle Arbeit, 31% informelle Arbeit, 13% beides (ca. 3.3 Millionen Menschen)

Geschlecht: Männer: 49%, 31% formell, 32% informelle; Frauen: 42%, 24% formelle, 31% informelle

Alter: mehr ab 50 Jahre (dort 55%), Abschwung ab 70 Jahren

Bildung: je höher die Bildung, desto höheres Engagement, besonders markant in der formellen FWArbeit

Berufsgruppen: Landwirte, freischaffende und Beamte

Migration: mit Migrationshintergrund gibt es tendenziell mehr Engagement, markant im informellen Bereich

Formelle FWArbeit: größter Bereich: Sport (8%)

informelle FWArbeit: für andere Hausarbeiten durchführen (11%)

Wie werden Freiwillige gewonnen: persönliche Ansprache am wichtigsten! Gewinnung ist tendenziell schwierig, Angebote für jüngere Menschen dominieren

Menschen bleiben lange dabei (32% länger als 20 Jahre)

Was sollte getan werden, um neue FW zu gewinnen: Einbeziehung der Erfahrungen älterer FW; rechtliche Absicherung der FWArbeit; Kultur der Wertschätzung und Anerkennung

Hauptberufliche und FW fühlen sich gegenseitig akzeptiert

Einschätzung der Zukunft der FWArbeit: wird gleich bleiben/abnehmen, Pessimismus

Gesellschaftlicher Zusammenhalt/intaktes solidarisches Gemeinwesen: soziale Beziehungen, emotionale Verbundenheit, Orientierung am Gemeinwohl, Rahmen: materielle Basis, rechtlicher Rahmen

FWArbeit ist ein unverzichtbarer Beitrag, kann staatliche Leistungen aber immer nur bereichern, nicht ersetzen

Herausforderungen:

demographischer Wandel, veränderte Anforderungen an Infrastruktur

ältere Menschen wollen möglichst lange in gewohnter Umgebung bleiben, Überforderung der Angehörigen, professionelle Hilfe ist aber sehr teuer

Erich Fromm: soziale Beziehungen bringen der Gesellschaft Stabilität und halten sie zusammen (sozialer Kitt); (FWArbeit – Sozialkapital)

Irrweg: Ökonomisierung der Zivilgesellschaft (Sphäre der BürgerInnen)

Idealisierung der Zivilgesellschaft: Solidarität und Vertrauen

Zivilgesellschaft funktioniert wie Marktwirtschaft (Kommerzialisierung, Betriebswirtschaftliche Logik, Spenden, Image der FWOrganisationen) – Bindungsmuster sind dadurch loser und flüchtiger

Betroffenheitsmanagement (Opferzahlen, Mitleid, Schuld – was für ein Gefühl erzeugt das auf Seiten der SpenderInnen?), Monetarisierung der FWArbeit: Rückzug aus dem persönlichen Engagement

Kulturbereich: Sponsoring und Mittelkonzentration für Hochkultur, wenig Geld und Aufmerksamkeit für alternative Kultur

Spagat zwischen Ökonomisierung und Beziehungspflege (persönliche Kontakte/Vertrauen)

Diskussion:

Höher qualifizierte sind schwierig in der FWArbeit, da für sie nicht so einfach Tätigkeiten gefunden werden können

Neue Formen der FWArbeit: Wikipedia, digitale Dienstleistungen für Vereine (Webdesign, Datenverwaltung)

Negative Seiten der FWArbeit? Was ist der Vorteil gegenüber einer staatlichen Organisation (z.B. Sozialfürsorge durch private Personen/Organisationen in den USA?)

FWArbeit wird zunehmend auch zu einer Zugangsvoraussetzung für Positionen (versteckter Zwang zur FWArbeit)

Zunahme im Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements (temporäre Zusammenschlüsse, um bestimmte Zwecke v.a. in der Lokalpolitik zu erreichen)

Was macht man mit den Freiwilligen, die man nicht haben will? Rahmenbedingungen sollten frühzeitig abgeklärt werden und der Vereins/Organisationszweck klar kommuniziert werden.

Birgt die FWArbeit nicht auch die Gefahr des Dilettantismus in sich?

FWArbeit in einer Gesellschaft ohne Erwerbsarbeit? Wer wird die erhalten, die überhaupt nichts mehr tun?

Ökonomischer Impact der FWArbeit ist groß

Management von FW und bezahlten MitarbeiterInnen oft ein Problem. Fragen der Motivation und Disziplinierung

Mögliche Irrwege: FWArbeit bzw. Organisationen der FWArbeit unterwerfen sich zunehmend der Marktlogik und die Organisation wird zum Selbstzweck. Kleine und lokale Initiative können auch Ausdruck der Entsolidarisierung sein (Not in my backyard, z.B. Asylheime)

Begeisterung für die Tätigkeit kann ein wichtiger Faktor sein (soziale Berufe, Bildung)

Mittwoch, 6. August 2014, 10 Uhr

„Wege und Irrwege in der weltweiten Kommunikation – Der NSA-Skandal“

Christian Witz, Leoben



Frage: Wie sieht es mit Industriespionage bzw. politischer Spionage aus?

Antwort: Zum Beispiel wurden bei einer UNO Konferenz vermeintliche öffentliche Internet-Cafes gebaut, welche von den UNO-Politikern gerne als zuvorkommenden Service in Anspruch nahmen. Was sie jedoch nicht wussten war, dass sämtliche PC's mit Keyloggern ausgestattet waren, und somit jeder Tastenanschlag mitprotokolliert wurde.

Frage: Darf das Handy geortet werden?

Antwort: In Österreich darf das Handy einer Person nur per Gerichtsbeschluss geortet werden, außer es besteht Gefahr in Verzug (ein sogenannter Röchelanruf). In den USA hat die NSA direkten Zugriff auf die Telekom Server.

Frage: Inwieweit stehen andere Geheimdienste der NSA nach?

Antwort: Die Geheimdienste der „Five Eyes“ USA, Großbritannien, Neuseeland, Australien und Kanada sind als ein großer Geheimdienst zu sehen. Deutschland ist teils Freund teils Feind der NSA und verwendet teilweise die gleichen Programme wie die NSA. Von China weiß man sehr wenig, es werden jedoch ähnliche Geheimdienstaktivitäten vermutet.

Frage: Warum glaubt man Schriftstellern nicht, die die heutige Situation der Geheimdienstaktivitäten bereits früher näherungsweise beschrieben hatten?

Antwort: Zum einen hat man das Ausmaß der Geheimdienstaktivitäten, speziell der NSA, unterschätzt, wie zum Beispiel das gezielte Schwächen von Verschlüsselungssoftware oder das Programmieren von Hintertüren in Programme. Zum anderen gibt es auch verschiedene andere Literatur der Schriftsteller, die sich bis heute nicht bewahrheitet hat.

Frage: Wird sich etwas an der heutigen Überwachung durch die Geheimdienste ändern?

Antwort: Verschiedene Internet Communities versuchen entgegenzuwirken. Der „Normalbürger“ kann vermehrt Open Source Programme (z.B. Linux) verwenden. Die Stadt München hat auf Open Source Programme umgestellt. Der Vorteil von Open Source Software ist, dass der Quellcode einsehbar ist, was bei anderen Programmen oft nicht der Fall ist.

Frage: Ist eine Marktverschiebung durch eine Kaufumstellung der Konsumenten möglich?

Antwort: Durch das Handy-Betriebssystem Android wurde bereits eine Marktverschiebung auch auf dem PC Sektor bewirkt.

Frage: Wie sicher ist Internet-Banking mit dem Handy?

Antwort: Die Internetverbindung ist relativ sicher. Der Schwachpunkt besteht darin, dass die meist verwendeten Mobile TAN auf dasselbe Handy geschickt werden, mit dem die Überweisung durchgeführt wird.

Frage: Kann man bei Anwendung von geeigneter Kryptografie im Internet sicher Informationen übertragen?

Antwort: Durch geeignete Kryptografie kann man zwar die Information für andere unbrauchbar machen, jedoch wird das Abhören der Daten nicht verhindert. Es wird immer das schwächste Glied in der Kette angegriffen.

Frage: Als „einfacher Konsument“ ist man mehr oder weniger gezwungen, sich im Internet zu bewegen. Wäre es denkbar, die Internettechnologie ganz zu verweigern.

Antwort: Es gibt ein geschichtliches Beispiel: In Japan gibt es bis heute kaum Handfeuerwaffen.

Smart Mieter: Diese Messinstrumente für den Stromverbrauch, hatten erhebliche Sicherheitslücken und wurden daher wieder vorläufig entfernt.

Google glass: Es gibt viele Gegner gegen diese Brille.

Durch die neuen Technologien wird die Privatsphäre mehr und mehr aufgegeben.

Frage: Annahme der NSA Boss würde offen seine Zukunftsvision darstellen: Wie würde diese aussehen?

Antwort: Die Vision der NSA bzw. von Keith Alexander ist- Alles, zu jederzeit und an jedem Ort zu sammeln und zu analysieren.

So wurde erkannt, dass vorerst auch der Internetverkehr während eines Fluges nicht überwacht wurde.

Es wurden Agenten in Online Spiele eingeschleust, um zu überprüfen, ob über diese Möglichkeit Information ausgetauscht wird.

Es gibt bereits Cyberangriffe zwischen den USA und China.

Frage: Gibt es vergleichbare Aktivitäten im österreichischen Heeresnachrichtendienst?

Antwort: Der BND in Deutschland verwendet auch das von der NSA bereitgestellte Programm „XKeyscore“ – im Gegenzug gibt Deutschland die gesammelten Daten an die NSA weiter. Bezüglich österreichischem Heeresnachrichtendienst gibt es keine Angabe.

Frage: Warum hat sich die NSA gegenüber anderen Security Bereichen wie CIA oder FBI durchgesetzt?

Antwort: Es gab aus Sicht der USA sehr große Erfolge bei Entscheidungen anderer Länder: Zum Beispiel wusste man die politischen Positionen der Verbündeten in Sachen vom Irakkrieg.

Johannes Lettner, Linz



Donnerstag, 7. August 2014, 10 Uhr

„Die Kirche – eine Wanderung zwischen vielen Polen“

Fritz Schweiger, Salzburg



In seinem Vortrag verweist Fritz Schweiger zunächst auf neuere Publikationen, die sich mit der Zukunft der (katholischen) Kirche weltweit auseinandersetzen, wie z.B. John L. Allens *Das neue Gesicht der Kirche* (amerik. 2009; dt. 2010) und Hans R. Preuß' *Evolution des Glaubens* (2010). Das zentrale Argument des Vortrags, das sich auf zahlreiche Bibelstellen und Dekrete des 2. Vatikanischen Konzils stützt, ist die Überlegung, dass Wege, die früher einmal in der Kirche als notwendig gesehen wurden, später oft als Irrwege zumindest von Manchen erkannt werden. Wie geht man dann damit um? Beispiele für solche Spannungen sind das Verhältnis zwischen Laien und Klerus, das Zölibat, die Frauenfrage, die Versuchung der Macht (die sich

durch alle Fragestellungen zieht) und die Einstellung zu den Menschenrechten.

Nach Fritz Schweiger kannte das Christentum ursprünglich kein Priestertum. Erst im Laufe der Zeit entwickelte sich die Vorstellung einer Hierarchie, die Amtsträger wurden allmählich privilegiert, so dass eine Kluft zwischen Laien und Klerus entstand. Die Folgen waren z.B. der Ausschluss von Frauen vom Altarraum, eine Hierarchie also, die auch auf die Geschlechterverhältnisse angewandt wurde. Auch die apostolische Sukzession, die im frühen Christentum nicht belegt sei, bestimmte damit die Organisation der Kirche. Hier nimmt Fritz Schweiger besonders Bezug auf die Klemensbriefe an die Korinther.

Zölibat und Frauenfrage schließen sich konsequenterweise an diese Hierarchiebestrebungen an. Während bei Jesus das Zölibat noch nicht belegt ist, wurde die verbindliche Ehelosigkeit der katholischen Priester später eingeführt. Die heutige Kritik am Zölibat, so wurde argumentiert, müsse in absehbarer Zukunft zu Veränderungen führen. In ähnlicher Form werde sich auch das Frauenpriestertum entwickeln, nicht nur aufgrund des Priestermangels, sondern auch, da gerade das Neue Testament diesem nichts entgegengesetzt. So gebe es schon seit langer Zeit zahlreiche Belege für die Weihung von Diakonissinnen (vgl. Gregor von Nyssa). Der Jungfräulichkeit werde die Rolle der Ehefrau als Alternative gegenüber gestellt, aber auch hier gelte, dass die nicht vorhandene Jungfräulichkeit erst langsam unter heidnischem Einfluss auf die Kirche als Befleckung verstanden wurde. Aufgrund der Stilisierung der jungfräulichen Gottesmutter in der Mariologie würden bis heute oft Empfängnisverhütung und Abtreibung in einem Atemzug diskutiert. Hier sollte eine stärkere Differenzierung stattfinden.

Das Machtbestreben, psychisch über Menschen zu herrschen, war und ist häufig groß. Mythen und Legenden wurden in der Folge oft zu kirchlichen Wahrheiten stilisiert (u.a. der Mythos der Erbsünde, aus der die allgemeine Sündhaftigkeit aller Menschen gefolgert wurde). Der letzte, im Vortrag genannte Punkt nahm Bezug auf die Proklamation der Menschenrechte, die erst sehr langsam von der Kirche angenommen worden seien. Lange Zeit, z.B., sei aufgrund der Bibeltexte die Todesstrafe als adäquate Sanktionsform gefordert worden. Auch bei der Entmannung von Knaben sei die Kirche nicht eingeschritten.

In der anschließenden Diskussion betonte der Vortragende noch einmal, dass es wichtig sei, Texte in ihrem historischen Kontext zu verstehen, so dass es notwendig sei, die Glaubenstexte, z.B. der Bibel, immer wieder neu und aktualisiert zu befragen. In einigen Beiträgen wurde hervorgehoben, dass Kirche als menschliche Gemeinschaft zu verstehen sei, die durchaus Irrwege gegangen sei, die aber als übergeordnete und leitende Instanz die christliche Liebe habe. Kritisch sei aber zu bedenken, so ein Kommentar, dass die Kirche unbedingten Gehorsam fordere (z.B. im Falle Abrahams und Isaaks), der in der Vergangenheit bis hin zu Menschenopfern in biblischen Texten geführt habe, z.T. auch wieder mit geschlechtsspezifischen Unterschieden. Die Frage, die sich stelle und die nur schwer zu beantworten sei, so der Vortragende, sei die Möglichkeit zu erkennen, ob jemand im Auftrag von Gott handle oder von anderen Menschen instrumentalisiert werde und eventuell nur glaube, im Auftrag von Gott zu handeln, also Gehorsam zeige gegenüber etwas, was lediglich von Menschen eingeführt worden sei.

Die Frage nach dem Wohin der Kirche, so ein Beitrag, werde in den USA durch die Entstehung zahlreicher evangelikaler Gruppen, z.B. von Freikirchen, beantwortet, die ihre jeweils eigene Auslegung der biblischen Texte mache. Hier führe es zwar zu einer Zunahme der Mitgliederzahlen, aber auch zu immer neuen Kleinkirchen und Zersplitterungen mit häufig fundamentalistischer Ausrichtung, die eine zentrale, sinngebende und leitende Instanz vermissen lasse.

Zum Schluss wurde noch einmal festgehalten, dass die Kirche sich mit ihrer eigenen Geschichtlichkeit beschäftigen und auch Irrtümer als solche erkennen müsse. Die Dichotomien Laien vs. Klerus und Frauen vs. Männer seien nach wie vor ungelöste Probleme. Ebenso müsse sie sich mit der Frage der Erlösung weiter auseinander setzen. Im christlichen Glauben sei eine Gemeinschaft wichtig, sie müsse aber nicht unbedingt hierarchisiert werden. Als positive Entwicklung wurde das Interesse des gegenwärtigen Papstes gesehen, mit Fragebögen die Meinung der Gläubigen in Erfahrung zu bringen, jedoch sei der Umgang mit diesen Fragebögen innerhalb der Kirche in den Diözesen sehr unterschiedlich und in vielen Fällen nicht zufriedenstellend gewesen. Die Tatsache auseinander driftender Positionen innerhalb der Kirche werde diese auch in der Zukunft weiter beschäftigen.

Carmen Birkle, Marburg

Der gesamte Vortrag ist in QUART 3/2014 nachzulesen. <http://www.quart-online.at/>



Freitag, 8. August 2014, 10 Uhr

„Wahre Kunst – Ware Kunst – war das Kunst?“

Gustav Schörghofer SJ, Wien



Jedes Kunstwerk schafft eine eigene Welt, betonte Schörghofer zu Beginn seines Vortrages.

Am Beispiel des Kefermarkter Altares erläuterte der Vortragende, wie Raum durch Herausarbeiten des Reliefs, der Figur, aus einem rohen Block heraus entsteht. Ebenso gründen die himmelstrebenden Raumhöhen der mittelalterlichen Kathedralen auf die handwerkliche Erfahrung ihrer Meister.

Ein Zugang, der sich mit der Erfindung der Zentralperspektive, die Räume exakt konstruiert, radikal ändert. Eine Entwicklung, die mit der Ablösung des handwerklichen durch einen künstlerischen, konstruierenden Zugang einherging. Die Haltbarkeit der Kuppel des Florentiner Doms bewies Brunelleschi indem er ein begehbare Modell errichtete.

Der Jesuit Andrea Pozzo trieb die Radikalität der Zentralperspektive auf die Spitze. Sein Lehrbuch der Konstruktion beinhaltet beispielsweise Kulissen, die für das 40 Stunden Gebet geschaffen wurden. In Auf- und Grundriss wurden riesige Kulissen geschaffen, deren Materialität wie in einer Papierkrippe aus hintereinander gestaffelten Leinwänden bestand. Diese Konstruktion Pozzos war so präzise, dass man nach seinen Plänen ein reales Theatrum erbauen könnte.

Diese umfassenden und ganzheitlichen Konstruktionen weichen später der Betrachtung einzelner Details, die aus der Gesamtheit herausgegriffen werden. Im 20. Jh. ist verstärkt eine Konzentration auf das Objekt hin wahrnehmbar. Wenn wir heute in einer durchkonstruierten, künstlichen Welt leben, so mag es nicht verwundern, dass die Künstler zum Material zurückkehren, zur Farbe, zum Stein, statt sich in opulenten Weltdeutungen zu ergen. Als Beispiel führte Schörghofer Oskar Schlemmer an, der aus nicht bewussten Farbflecken, die beim Ausprobieren von Ölpapier entstanden waren, handflächengroße Interieurs entwickelte. Ähnlich Max Weiler, der die Blätter zum Pinselausstreichen weiterverwendet, der Zufall, nicht das bewusst Gestaltete, bildet den Grund dieser Arbeiten.

Dazu kommt der Aspekt einer Zuwendung zum Unbedeutenden, Einfachen, Unscheinbaren, wie Schörghofer anhand der Fotografie der Stiefel eines Baumwollpächters aus den amerikanischen Südstaaten in dem 1941 erschienenen Buch „Let Us Now Praise Famous Men“ darstellte.

Die Wiederkehr des Handwerklichen schilderte Schörghofer exemplarisch an den Keramikarbeiten von Edmund de Waal, der, in der Tradition kostbarer Einzelgefäße, Serien einfacher Gefäße auf hohem handwerklichen Niveau herstellt und diese in Vitrinen in bedeutsamen Räumen, zuletzt etwa im Theseustempel in Wien, ausstellt.

In der Diskussion beschäftigte die Teilnehmer insbesondere die Frage der Bewertungsmöglichkeiten von Kunst, sei es in Geldwerten auf dem Kunstmarkt oder in einer Jury, wie zum Msgr. Otto Mauer Preis, deren Juryvorsitzender Schörghofer ist. Bestes Kriterium, so Schörghofer, ist die Zeit.

Lisa Simmel, Wien

Samstag, 9. August 2014, 10 Uhr

„Wie ÖsterreicherInnen über die Pension und die neue Lebensphase denken“

Leopold Stieger, Wien



In seinem Vortrag präsentiert Leopold Stieger die Ergebnisse einer in Kooperation mit Marketagent.com bei 1954 Personen im Alter zwischen 18 und 70 Jahren durchgeführten österreichweiten Umfrage. Im Zentrum standen dabei die Fragen, wie die Österreicher und Österreicherinnen zur Pension stehen, wie sie diese Lebensphase sehen und was sie in der Pension vorhaben.

Bei rund 50 Prozent der Befragten überwiegt beim Gedanken an die Pension die Vorfreude; lediglich rund 18 Prozent zeigen sich diesbezüglich eher ängstlich. Entgegen vieler

Meinungen ist die Pension auch im Verständnis der Befragten keineswegs der Himmel auf Erden. Trotzdem ist der möglichst frühe Pensionsantritt immer noch das erklärte Ziel. Immerhin ist es für 1/3 der Österreicher und Österreicherinnen ein Bedürfnis auch in der Pension weiter zu arbeiten - ob ehrenamtlich oder bezahlt.

Heutzutage ist man dreimal so lange in Pension wie im Jahre 1971.

Rund 60 Prozent der Befragten sind mit der Gestaltung des österreichischen Pensionssystems durch die politischen Entscheidungsträger unzufrieden. Das Paradoxon ist, dass viele früher gehen wollen, aber mit der Regierung, die das noch immer erlaubt, unzufrieden sind.

Ein Drittel der Berufstätigen möchte nach der Pensionierung weiterarbeiten, aber 1/3 will in der Pension nicht arbeiten. Die Ziffer der Untentschlossenen ist mit fast 40 Prozent relativ hoch. Jedem Fünften geht es in der Pension schlechter als erwartet. Vier von zehn Befragten sind der Meinung, dass alle Pensionisten unbegrenzt dazu verdienen dürfen sollten. Jeder Vierte fühlt sich in der Pension als Mensch weniger gebraucht. Rund 48 Prozent erachten eine gezielte Vorbereitung auf die Pension für sinnvoll (~ 62 Prozent würden sich mittels Internet auf die Pension vorbereiten). Rund ein Drittel arbeitet in der Pension bezahlt bzw. ehrenamtlich.

In der darauf folgenden Diskussion verweist Zacharasiewicz auch auf das breite Spektrum von unangemeldeten Tätigkeiten. Arbeit ist heute sehr teuer; der Einzelne profitiert durch die Schwarzarbeit; die Gesellschaft sollte eigentlich profitieren. Schweiger betont, dass man auch als Pensionist bei Zuverdienst an die SVA Abgaben zahlen muss. Zapotoczky empfiehlt, dass – sollte diese Studie in zwei Jahren wieder durchgeführt werden – ein begleitendes theoretisches Konzept erstellt werden sollte. Damit könne evt. Falschinterpretationen vorgebaut werden. Falsches Wissen ist gefährlicher als Nichtwissen. Primmer weist darauf hin, dass es auch wichtig wäre, nach Kindern zu fragen.

Weitere Infos und Möglichkeit zum Download der gesamten Umfrage findet man auf:

<http://www.seniors4success.at>

Bernhard Hofer und Claudia Pass, Linz

Mit besten Dank für die Unterstützung durch

Otto Mauer Fonds

Ausblick Gesprächswoche 2015

„Junge Forschung und ihre gesellschaftliche Relevanz“

St. Georgen am Längsee

31. Juli - 7. August 2015

Organisationskomitee für 2015:

Peter C. Aichelburg, Lukas Kenner, Wynfrid Kriegleder, Gottfried Schweiger und Christian Witz

